

# **Dritter Teil | Tradition in Bewegung: Perspektiven dialogsensibler Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie**

Diese Studie setzt sich mit der Bewegung, mit der Dynamisierung kirchlicher Tradition auseinander und versucht, Deutungskategorien im Zusammenhang mit dem Konzil zu verstehen. Ziel der Arbeit ist die Entwicklung einer fundamentaltheologischen Theorie der Rezeption und Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ausgehend vom Kontext der Israeltheologie und des jüdisch-christlichen Dialogs wird eine *dialogsensible Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie* entwickelt, die dem jüdisch-christlichen Dialog einen theologisch konstitutiven Ort in der eigenen Theoriebildung zuweist.

Dieses Anliegen wird im dritten Teil der Arbeit in verschiedene Richtungen hin entfaltet. Der letzte Abschnitt der Studie fasst zum einen Ergebnisse der bisherigen Analysen zusammen und stellt zum anderen den in dieser Studie neu entwickelten traditionshermeneutischen Zugang vor. Zunächst greift eine wissenschaftstheoretische Reflexion in *Kapitel 9* den Systematisierungsversuch der Konzilsrezeption in verschiedene Phasen auf, beleuchtet ihn kritisch und zeigt Alternativen auf. *Kapitel 10* fasst systematisch die Potenziale und Probleme theologischer Metaphern in Bezug auf Tradition und die Kategorien der Konzilshermeneutik zusammen. In *Kapitel 11* werden Voraussetzungen und Kriterien dialogsensibler Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie benannt. Neben einer selbstkritischen Anfrage finden sich in diesem Abschnitt eingehende Überlegungen zum Begriff »dialogsensibel«, theologische und epistemologische Kriterien des Ansatzes, Anknüpfungspunkte für die Theologie und eine Benennung von Herausforderungen und Desideraten. *Kapitel 12* gibt abschließende Reflexionen zur Rückwirkung der Forschungsergebnisse auf fundamentaltheologische Konzepte und fragt nach den Auswirkungen auf die disziplinäre Gestalt der Fundamentaltheologie.

Der dritte Teil greift damit wichtige Ergebnisse der Analysen auf, verknüpft Problemlinien und erarbeitet hierauf aufbauend einen eigenen Zugang zur Rezeption und Hermeneutik des Konzils. Der dialogsensible Ansatz wird aus wissenschaftstheoretischer, fundamentaltheologischer und theologisch-interdisziplinärer Perspektive geprüft und in seinem Potenzial für die Theologie dargestellt.



# **Kapitel 9 | Konzilsforschung wissenschaftstheoretisch reflektiert**

---

Die von verschiedenen kulturwissenschaftlichen, theologischen und sprachlichen Perspektiven geleiteten Reflexionen des zweiten Teils zeigten bereits, dass Geschichten über das Konzil in verschiedenerlei Weise erzählt werden. Konzilsforschung und Konzilsgeschichtsschreibung sind deshalb zur kritischen Selbstreflexion aufgefordert. Andreas Renz beschreibt verschiedene Ebenen und Bereiche der Konzilsrezeption. Rezeption sei ein »Vorgang, in dem die Kirche als Ganze eine Entscheidung der kirchlichen Autorität als wahr, verbindlich und glaubensfördernd anerkennt und sich zu eigen macht«<sup>1</sup>. Akteurinnen sind dabei das »ganze Volk Gottes, der ›sensus fidelium«<sup>2</sup>, das Lehramt und die institutionelle Struktur und Verwaltung der Kirche sowie die Wissenschaft. Rezeption geschieht in der Aneignung »in allen Lebensbereichen der Kirche«<sup>3</sup>, was explizit Liturgie, karitative Tätigkeiten, Lehre in Schule, Universität und Gemeinden etc. mit umfasst. Dies schließt unterschiedliche Modi wie »positive Bezugnahme«, »kritische Auseinandersetzung«, »inhaltliche Fortführung und Vertiefung wie die Korrektur« mit ein.<sup>4</sup> Die verschiedenen Dimensionen der Konzilsrezeption zeigen die Komplexität von Rezeption und ihrer Erforschung. Die verschiedenen genannten Akteurinnen und Akteure bringen unterschiedliche Standpunkte ein. Konzilsgeschichtsschreibung meint an dieser Stelle nicht nur die historische Forschung, sondern die verschiedenen Narrative über das Konzil und seine Rezeption, die aus dieser Standpunktbezogenheit entstehen.

## **1. Phasen der Konzilsrezeption: Theoretisches Hilfsmittel oder problematisches Konstruktionsprinzip?**

Es verwundert vielleicht, dass die Phaseneinteilung der Konzilsrezeption in einer Studie zur Rezeption und Hermeneutik des Konzils bisher noch nicht thematisiert wurde. Dies

---

1 Renz: Die Stärkung des »geistlichen Bandes«, 76.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Alle Zitate ebd.

hat mehrere Gründe. Zum einen sollten andere analytische Perspektiven im Zentrum der Auseinandersetzung stehen. Zum anderen enthält die Phaseneinteilung verschiedene Elemente, die normativ angelegt sind und bestimmte Erwartungshaltungen in Bezug auf das Konzil implizieren. Forschenden ist bewusst, dass eine Klassifizierung nie homogen und trennscharf gelingen kann, will sie der Komplexität eines solchen Vorhabens gerecht werden. Dennoch ist die Einteilung der Konzilsrezeption in »drei Phasen« in der »Konzilsforschung konsensfähig«.<sup>5</sup> Die Frage ist allerdings, ob durch die Anwendung einer solchen Einteilung nicht weiterhin bestimmte Narrative der Konzilshermeneutik reproduziert werden, wie etwa eine Gegenüberstellung der Pole Kontinuität und Diskontinuität. Die Phaseneinteilung wird deshalb kritisch dargestellt und hinterfragt mit dem Ziel, Auswirkungen auf die Hermeneutik und Rezeption des Konzils offen zu legen.

Ausgangspunkt für die Phaseneinteilung ist die Wahrnehmung einer Dialektik im Rezeptionsgeschehen, die bereits bei Ratzinger/Benedikt XVI. deutlich wurde und die u.a. auch Hermann Pottmeyer beschreibt. In dieser Dialektik deutet sich das Narrativ an, das auch Eingang in die Weihnachtsansprache Benedikts gefunden hat. Ein nach dem Konzil immer wieder auftretender Überschwang in der Absetzung vom »neuscholastischen Kirchentyp«<sup>6</sup>, sowohl unbewusst als auch intentional, stand gegenteiligen Reaktionen gegenüber. Solche artikulierten etwa, das Zweite Vatikanum habe »keinen dogmatischen Anspruch erhoben, sondern nur pastoralen Charakter«<sup>7</sup>. Die bereits erwähnte Polarisierung von »Geist« und »Buchstaben« gehört ebenso in diese Gegenüberstellung. Anhand dieser »dialektischen Struktur« beschreibt Pottmeyer »jene zwei Phasen der bisherigen Rezeptionsgeschichte [...], die wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt überblicken können«.<sup>8</sup> Dies sei zunächst die »Phase des Überschwangs«, in der in den Hintergrund geriet, »daß das Konzil in einer Kontinuität steht und dieselbe auch wollte«.<sup>9</sup> In der daraufliegenden »Phase der Enttäuschung oder – wie andere sagten – der Wahrheit« trat die »Beharrungskraft einer so großen Institution und ihrer geschichtlichen Prägung« stärker hervor.<sup>10</sup> Traditionsbestände der Kirche vor dem Konzil standen »mit den Neuan-sätzen oft in einer nicht vermittelten Spannung«<sup>11</sup>. Mariano Delgado und Michael Sievernich setzen den Beginn dieser Phase vorsichtig zwischen den Jahren 1968–1971 an.<sup>12</sup> Pottmeyer verortet sich selbst Mitte der 1980er Jahre am Ende dieser Phase und formuliert eine Anforderung an katholische Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie.

»Die Aufgabe, die sich jetzt am Ende der zweiten Phase nachkonziliärer Rezeptionsgeschichte stellt, besteht darin, das, was an der vorkonkiliaren Theologie verbindlich ist,

<sup>5</sup> Beide Zitate Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 15.

<sup>6</sup> Pottmeyer, Hermann J.: Vor einer neuen Phase der Rezeption des Vaticanum II. Zwanzig Jahre Hermeneutik des Konzils. In: Pottmeyer, Hermann Josef/Alberigo, Giuseppe/Jossua, Jean-Pierre (Hg.): Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Düsseldorf: Patmos 1986, 47–55, hier 53.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Beide Zitate ebd. 54.

<sup>9</sup> Beide Zitate ebd.

<sup>10</sup> Beide Zitate ebd.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 15–16.

auf der neu gewonnenen Basis einer communitio-Ekklesiologie und einer christlichen Anthropologie, die ein Eintreten für die Menschenwürde fordert, anzueignen.<sup>13</sup>

Die hier von Pottmeyer beschriebene Aufgabe der Theologie spiegelt wider, dass Konzilsrezeption ganz wesentlich mit Fragen der Ekklesiologie verbunden ist.<sup>14</sup> Dies zeigte auch die Analyse der Weihnachtsansprache, die zum einen durch die Anbindung an die Auseinandersetzung mit den Anfragen an das Konzil durch traditionalistische Kreise kirchenpolitisch kontextualisiert und zum anderen im Werk Ratzingers/Benedikts XVI. verortet wurde. Auch wenn Benedikt XVI. die Kategorien des Bruches und der Kontinuität in ihren Extremen ablehnt, so bezieht er sich doch auf die dargestellte Dialektik. Die Hermeneutik der Reform bestimmt er als »Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität«<sup>15</sup>. Wie Koch darstellte, meint diese Erneuerung vor allem eine Umkehr und ein Auffinden einer eigentlichen Gestalt der Kirche. Im Hintergrund steht auch hier das Bild einer *societas perfecta*. Die damit zusammenhängenden Problematiken wurden bereits erläutert.

Die Phaseneinteilung suggeriert eine Homogenität verschiedener Positionen im Rezeptionsgeschehen, die der Heterogenität dieses Prozesses nicht gerecht wird. Dies wird auch an den unterschiedlichen Traditionskonzepten deutlich, die im Diskurs präsent sind. Erzeugt werden außerdem bestimmte Erwartungshaltungen, die die Erforschung der Konzilsrezeption wiederum beeinflussen.

Bei der Rezeption des Konzils im pastoralen Bereich gelte es laut Michael Quisinsky zu bedenken, dass die meisten katholisch Getauften die Texte des Konzils nicht oder nur in kurzen Ausschnitten gelesen haben und dennoch das Konzil rezipieren. Das Konzil sei auch für sie eine Zäsur und ein Erlebnis im Glaubensleben gewesen, das »einen vielgestaltigen, dabei nicht unbedingt strukturierten Gesprächs- und Dialogprozess in Gang setzt«<sup>16</sup>. Diese Ebene der Rezeption gewinnt eine eigene Dynamik, die sich durch die beiden beschriebenen Phasen der Konzilsrezeption durchzieht. Pottmeyer sieht die Notwendigkeit einer neuen Rezeptionsphase gekommen:

»Wohl ist eine neue Phase im Rezeptionsprozeß fällig, die den Streit der selektiven Interpretation untereinander beendet und den Buchstaben der Konzilstexte im ›Geist‹ des Konzils mit Hilfe einer Hermeneutik deutet, die dem Charakter des Vaticanum II als Konzil des Übergangs gerecht wird.«<sup>17</sup>

Als Charakteristik für ein solches Konzil des Übergangs bezeichnet Pottmeyer die Absicht, dass man »mit beredten Worten für einen Aufbruch gewinnen und zugleich Kon-

<sup>13</sup> Pottmeyer: Vor einer neuen Phase, 54.

<sup>14</sup> Vgl. Quisinsky, Michael: Buchstabe und Geist. Abschluss des Konzils – Beginn seiner Rezeption. In: Dietrich, Thomas/Herkert, Thomas/Schmitt, Pascal (Hg.): Geist in Form. Facetten des Konzils. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2015, 63–99, hier 64. Quisinsky zitiert hier: Routhier, Gilles: La réception d'un concile (Cogitatio Fidei 174). Paris: Les éditions du Cerf 1993, 64f.

<sup>15</sup> Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 11.

<sup>16</sup> Quisinsky: Buchstabe und Geist, 67. Quisinsky bezieht sich hier auf eine Beobachtung von Villemain, Laurent: L'herméneutique de Vatican II: enjeux d'avenir. In: Bordoyne, Philippe/Villemain, Laurent (Hg.): Vatican II et la théologie. Perspectives pour le XXI<sup>e</sup> siècle (Cogitatio Fidei 254). Paris: Les éditions du Cerf 2006, 247–262, hier 255.

<sup>17</sup> Pottmeyer: Vor einer neuen Phase, 65.

tinuität bewahren will<sup>18</sup>. Delgado und Sievernich setzen den Beginn der dritten Phase des Konzils mit der außerordentlichen Bischofssynode im Jahr 1985 an. Die beiden Forscher beschreiben diese Phase der Konzilsrezeption als eine, die durch »eine intensive Konzilsforschung und ein wissenschaftliches Ringen um die Interpretation des Konzils gekennzeichnet [ist], aber auch durch ein eher defensiv eingestelltes römisches Lehramt«<sup>19</sup>. Wir erinnern uns: dies ist auch die Zeit, in der sich Ratzinger, bereits Präfekt der Glaubenskongregation, in den Verhandlungen mit der Piusbruderschaft mit der Hermeneutik des Konzils und traditionalistischen Deutungen beschäftigt.

Walter Kasper, der Sondersekretär der Bischofssynode war, bezeichnetet in seinem 1986 erschienenen Kommentar zum Schlussdokument der Synode die dritte Phase als »Phase eines neuen Realismus der christlichen Hoffnung«, die sich von einer »Phase des Enthusiasmus und der Polarisationen und Frustrationen« absetze.<sup>20</sup> Delgado und Sievernich sprechen auch die »Gefahr der Rezeptionsverweigerung«<sup>21</sup> von Seiten traditionalistischer, aber auch stark progressistischer Gruppen an. Diese Nicht-Rezeption gebe es vor allem auf institutioneller Ebene der römischen Kurie. Auch eine vierte Phase wird in der Literatur beschrieben. Deren Charakteristik sei noch sehr unterschiedlich und sei abhängig von der jeweiligen Deutung des Konzils, so Kardinal Kurt Koch.<sup>22</sup> Ein Interesse am Konzil sei bei vielen spürbar und auch die Ansicht, dass »seine wegweisenden Impulse angesichts von neuen Herausforderungen fruchtbar«<sup>23</sup> gemacht werden sollen. Andererseits sind viele Anliegen des Konzils noch nicht verwirklicht.

Die einzelnen Dynamiken und Vertreter\*innen der vorgestellten Phasen können an dieser Stelle nicht ausführlicher diskutiert werden. Stattdessen sollen zwei Fragen gestellt werden. Verwendet man die Phaseneinteilung als theoretisches Hilfsmittel, um Tendenzen fassen zu können, wäre es dann an der Zeit, mit dem Pontifikat von Papst Franziskus eine nächste Phase der Rezeption zu beschreiben? Wie in den vorangegangenen Analysen deutlich wurde, orten Forscher\*innen seit dem Pontifikatswechsel eine solch neue Phase, in der weniger Überlegungen zur Verbindlichkeit und Hermeneutik, sondern wieder verstärkt der Umsetzung und Kontextualisierung der Konzilstexte im Mittelpunkt stehen.

Es taucht allerdings auch die generelle Anfrage auf, ob solche Phaseneinteilungen sinnvoll und gewinnbringend sind, oder ob sie als Konstruktionsprinzip vorhandene Polaritäten nicht noch verstärken. Die Diskussion um die Bezeichnungen »Kontinuität«, »Bruch«, »Diskontinuität« und »Reform« gewinnt insofern davon, als durch die Phaseneinteilung Positionen klarer deklariert werden können und hier auch ihre Dekonstruktion ansetzen kann. Die Begriffe »vorkonziliar« und »nachkonziliar«, die in der Forschungsliteratur immer wieder auftauchen und auch in dieser Studie verwendet werden, zeigen exemplarisch ein zeitliches und theologisches Spannungsfeld. Das Zweite Vatikanische Konzil war eine Zäsur in der Theologiegeschichte. Die Präfixe »vor«

<sup>18</sup> Ebd. 48.

<sup>19</sup> Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 16.

<sup>20</sup> Beide Zitate Kasper: Kommentar, 54.

<sup>21</sup> Delgado/Sievernich: Zur Rezeption und Interpretation, 17.

<sup>22</sup> Vgl. Koch: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition, 23.

<sup>23</sup> Ebd.

und »nach« kennzeichnen dies. Sie setzen die Kirchen- und Theologiegeschichte vor und nach dem Konzil miteinander in ein zeitliches und auch räumliches Verhältnis. Allerdings enthalten sie manchmal auch implizite ekklesiologische Annahmen und können somit zu ekklesiologischen Bestimmungsworten werden. Die Komplexität dieses Verhältnisses ist unausweichlich und sowohl die Schwierigkeiten einer Phaseneinteilung der Konzilsrezeption als auch Deutungskonflikte zeigen dies. Die Bewegung kirchlicher Tradition wird anhand der Deutung des Zweiten Vatikanums gut sichtbar. Rezeptionsforschung muss als Teil dieser Dynamik ein selbstkritisches Moment enthalten und sich differenziert zu der Tradition verhalten, in der sie steht. Ein solcher »Korrektiv-Modus« ist auch im Zusammenspiel der konstitutiven Größen kirchlicher Tradition begründet, welche die Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei verbum* nennt:

»Es zeigt sich also, daß die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluß Gottes so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, daß keines ohne die anderen besteht und daß alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des einen Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen.« (DV 10)

Die Phaseneinteilung der Konzilsrezeption ist vor diesem Hintergrund kritisch zu sehen. Im folgenden Abschnitt wird deshalb auch ein alternativer Ansatz dargelegt.

## 2. Rezeptionsforschung (selbst)kritisch betrachtet

Forschung ist auf Sprachformen angewiesen. Theoretische Konstrukte wie eine Phaseneinteilung der Rezeption, aber auch eine Benennung unterschiedlicher Positionen sind aus erkenntnistheoretischer Sicht sowohl Notwendigkeit wie Problem. Sprachformen beeinflussen als Kategorien des Denkens nämlich auch die Konstruktion von Konzepten. Die vorliegende Arbeit ist davon nicht ausgenommen. Bestehende Narrative des Konzils können so reproduziert und verstärkt werden.

Die Beschäftigung mit Forschungsliteratur zum Zweiten Vatikanischen Konzil hat zwei Dimensionen: zum einen analysieren Forscher\*innen die Konzilsdokumente, das Konzil selbst sowie seine Rezeption auf einer Metaebene. Zum anderen stellt ihre Analyse wieder einen Rezeptionsschritt dar, den es traditionshermeneutisch zu betrachten gilt. Die beiden Dimensionen der Analyse und Rezeption können nicht getrennt werden und bilden auch in der vorliegenden Darstellung ein Spannungsfeld.

Quisinsky weist darauf hin, dass die Konzilsforschung von »der Tendenz geprägt [ist], nach grundsätzlichen Linien oder Themen zu suchen, die zugleich eine Verständnishilfe für das Konzil als Ganzes sind«<sup>24</sup>. Eine solche Orientierung an zentralen thematischen Linien stellt eine alternative Systematik zu einer zeitlichen Phaseneinteilung dar, die stark an der Dialektik der Konzilsrezeption orientiert ist. Zur Frage, welche thematischen Linien in der Konzilsrezeption fokussiert werden, muss allerdings kritisch ergründet werden, »wie diese Linien und Verständnishilfen selbst aus einer spezifischen

---

24 Quisinsky: Buchstabe und Geist, 73.

Konzilsrezeption erwachsen sind«<sup>25</sup>. Als Beispiel für solche Linien nennt er die Charakterisierung des Konzils als Ereignis (Giuseppe Alberigo), als Prozess (Kardinal Karl Lehmann) oder einen dem Konzil eigenen Stil (John W. O’Malley).<sup>26</sup> Die Erforschung der Konzilsrezeption kann demnach weniger entlang verschiedener Phasen untersucht werden, sondern anhand konkreter Rezeptionsschritte: in der Forschung (z.B. anhand der genannten Ansätze), in der Kirche (Überarbeitung des CIC, des Katechismus, anhand der Lehrpraxis und der Rolle der Glaubenskongregation) oder der Entwicklung bestimmter Themenfelder (z.B. die für Synoden aufgegriffenen Bereiche Familie und Synodalität). In der Forschung sind solche Ansätze bereits etabliert, wie die genannten Untersuchungen zur Entwicklung des interreligiösen Dialogs und zur Rezeption von *Nostra aetate* gezeigt haben.

Quisinsky spricht mehrere wichtige Aspekte an. Dazu gehört die Kontextualität bestimmter Anliegen und Themen, die in einer weltweiten Konzilsrezeption besteht. In der Reflexion der weltkirchlichen Dimension wurde dies daran deutlich, dass nicht überall Hermeneutik-Fragen als so wichtig erachtet werden, wie dies im deutschsprachigen oder europäischen Raum der Fall ist. In der Konzilsrezeption können auch bestimmte Traditionsbildungen beobachtet werden, die wiederum kritisch reflektiert werden müssen. Die Debatte über die Konzilshermeneutik ist nämlich auch durch Fremdzuschreibungen geprägt, die dem Selbstverständnis der jeweiligen kirchlichen Verantwortungsträger\*innen oder Forscher\*innen nicht entsprechen (man denke etwa an eine sehr starre, kontinuitätsbetonte Auslegung der Hermeneutik der Reform durch traditionalistische Kreise, die immer wieder zu einer Hermeneutik der Kontinuität wird). Schließlich steckt in Quisinskys Aussage die Frage nach Transparenz. Die Offenlegung der eigenen Perspektive und der jeweiligen Herangehensweise stellt ein wichtiges Element einer dialogsensiblen Rezeptionstheorie dar. Hier kann der jüdisch-christliche Dialog wichtige Impulse bieten. Innerhalb des Dialogs ist es nämlich umso notwendiger, die eigene Perspektive offenzulegen, um gegenseitiges Verständnis zu generieren und Vertrauen aufzubauen.

Magnus Striet bringt die notwendige Standpunktgebundenheit in der Interpretation des Konzils folgendermaßen auf den Punkt:

»Das differenzierte Spektrum an Interpretationen zeigt zunächst zweierlei: Erstens gibt es kein von Interessen freies Verstehen des Konzils. Wer meint, es gebe einen von eigenen Optionen freies ›objektives‹ Verstehen des Konzils, zeigt sich unaufgeklärt gegenüber dem Verstehen dessen, was ›Verstehen‹ ist und wie es sich organisiert. Es

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd. 74. Die genannten Forscher legen diese Deutungen etwa dar in: Alberigo, Giuseppe: Ein epochaler Übergang? In: Alberigo, Giuseppe/Wittstadt, Klaus (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band 5: Ein Konzil des Übergangs. September–Dezember 1965. Deutsche Ausgabe hg. von Günther Wassilowsky. Mainz: Grünewald/Leuven: Peeters 2008, 655–741; Lehmann, Karl: Hermeneutik für einen künftigen Umgang mit dem Konzil. In: Hierold, Alfred E. (Hg.): Zweites Vatikanisches Konzil – Ende oder Anfang? Münster: LIT Verlag 2004, 57–74; O’Malley, John W.: The style of Vatican II. The ›how‹ of the church changed during the council. In: America Vol. 188 (2003) H. 6, 12–15.

gibt eine solche Objektivität nicht, genauso wenig wie ›die‹ objektive, göttliche Liturgie gibt. Was es gibt, sind menschliche Versuche zu verstehen, und die Wirklichkeiten, in denen wir leben,<sup>[3]</sup> zu gestalten. Und dies in der Hoffnung, dass diese Gestaltung Gott gemäß ist. Zweitens signalisiert das Spektrum an Interpretationen, dass eine selbstverständlich akzeptierte Tradition dessen, was das Katholische ausmacht, nicht mehr existiert.<sup>[27]</sup>

Solch ein »Wegbrechen von Selbstverständlichkeiten«<sup>[28]</sup> ortet Striet nicht nur innerhalb eines »Bewusstseins von Modernität«<sup>[29]</sup>, sondern als bereits in der Kirchengeschichte immer wieder aufgetretene Herausforderung. Die Diskursgeschichte traditionshermeneutischer Weichenstellungen konnte dies bereits ausführlich zeigen. Nun stellt sich die Frage, ob eine Hermeneutik der Reform katholische Tradition vor diesem Hintergrund nicht zu harmonisch sieht. Benedikt XVI. wendet eine geschichtliche Hermeneutik an, allerdings wird der Ort der Schuldhaftigkeit eher außerhalb der (wahren) Kirche abgesteckt. Mit Blick auf die Israeltheologie – und viele andere Bereiche – ist jedoch klar, dass ein harmonisches Bild der katholischen Tradition nicht bestehen kann. Der eigenen Schuld kann die Kirche nicht ausweichen. Siegfried Wiedenhofer spricht einen ähnlichen Gedanken in der Diskussion nach dem oben vorgestellten Vortrag von Kardinal Koch an.

»Wie viel Bruch ist nötig? Wenn man vom individuellen Glauben ausgeht, dann ist zwischen dem Zustand des Sünder-Seins – nach Sündenbekenntnis und Vergebungszusage – ein Bruch. Nun kann das natürlich nicht direkt auf die Kirche übertragen werden, denn es gibt einen klaren Unterschied der Verheißung, die Verheißung der Unzerstörbarkeit und Unfehlbarkeit der Kirche. Aber die Frage ist doch, wenn zum Beispiel ein Papst im Namen der Kirche ein Sündenbekenntnis für die Sünden der Kirche spricht und sozusagen die Vergebungszusage im Namen der Kirche empfängt, was ist das dann? Ist das nicht auch eine Art Bruch?«<sup>[30]</sup>

Koch antwortet daraufhin, dass »eines der Grundprobleme darin besteht, dass das Wort ›Bruch‹ sehr verschiedene Konnotationen hat«<sup>[31]</sup>. Der Ort dieser Feststellung überrascht

27 Striet, Magnus: Vatikanum 2.0. Eine andere Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: Dietrich, Thomas/Herkert, Thomas/Schmitt, Pascal (Hg.): Geist in Form. Facetten des Konzils. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2015, 100–113, hier 101–102. Mit der Ziffer 3 verweist Striet auf folgende FN: »So der programmatische Titel eines Buches von H. Blumenberg, Wirklichkeiten in denen wir leben, Stuttgart 1988« (ebd. FN 3).

28 Striet: Vatikanum 2.0, 102.

29 Ebd.

30 Wiedenhofer, Siegfried, in der abgedruckten Diskussion zu Koch, Kurt Cardinal: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition. In: Benedikt XVI. und sein Schülerkreis/Koch, Kurt Kardinal (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform. Augsburg: Sankt Ulrich 2012, 52.

31 Koch, Kurt, in der abgedruckten Diskussion zu Koch, Kurt: Das Zweite Vatikanische Konzil zwischen Innovation und Tradition. In: Benedikt XVI. und sein Schülerkreis/Koch, Kurt Kardinal (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform. Augsburg: Sankt Ulrich 2012, 55–57, hier 55.

zunächst. Warum? Weil solch eine grundlegende Reflexion der verschiedenen Hermeneutik-Kategorien in der im Vortrag gegebenen Charakteristik Platz hätte finden sollen. In den weiteren Ausführungen nennt Koch einige Punkte, die sein Vorverständnis der Kategorie des Bruches erläutern. So würde er »Veränderungen, Weiterentwicklungen und Neues [...] nicht mit dem Begriff des Bruches bezeichnen«<sup>32</sup>. Er bestätigt auch, dass die Deutung des Konzils als Bruch durch einen »modus recipientis«<sup>33</sup> geprägt sei. Das Wort »Bruch« benenне »[i]m Grunde [...] eine gewaltsame Tätigkeit«, sei aber heute »weithin normal geworden«.<sup>34</sup> Koch stellt fest: »Wir müssen uns deshalb darüber verständigen: Was ist jeweils gemeint, wenn von einem Bruch die Rede ist?«<sup>35</sup> Koch benennt damit ein wichtiges Erfordernis, das in dieser Studie mehrfach hervorgehoben wurde. Darüber hinaus stellt sich allerdings die Frage, inwieweit Bruch nicht auch ein notwendiger Vorgang ist: indem etwas aufgebrochen wird, um Neues zu entdecken oder zerbrochen wird, weil es problematisch geworden ist. Diese Brüchigkeit schließt an die Notwendigkeit des Schuldeingeständnisses der Kirche an, die an anderer Stelle reflektiert wurde.

In der Weihnachtsansprache bestimmt Benedikt XVI. kurz, worin er den Bruch der Hermeneutik der Diskontinuität sieht. Allerdings ist die kirchliche und öffentliche Diskussion um die von ihm in dieser Bestimmung verwendeten Termini wie z.B. »der Geist des Konzils«<sup>36</sup>, »das Verhältnis von Kirche und Moderne«<sup>37</sup> oder »die Natur der wahren Reform«<sup>38</sup> teilweise von polarisierenden bis hin zu ideologischen Vorannahmen geprägt, was eine genauere Differenzierung erforderlich macht. Die dargestellte Diskussion führt mitten hinein in die Bedeutung theologischer Sprache und ihre Bewertung zwischen Sprachspiel und Erkenntnistheorie. Von dieser Spannung sind besonders theologische Metaphern betroffen, die in der bisherigen Arbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich thematisiert wurden und denen im Folgenden ein systematischer Blick gilt.

---

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd. 56.

<sup>34</sup> Beide Zitate ebd. 55.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 11: »Die Hermeneutik der Diskontinuität birgt das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliärer und nachkonziliärer Kirche in sich. Ihre Vertreter behaupten, dass die Konzilstexte als solche noch nicht wirklich den Konzilsgeist ausdrückten. [...] Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen.«

<sup>37</sup> Benedikt XVI.: Ansprache Weihnachtsempfang, 14.

<sup>38</sup> Ebd. 16: »Genau in diesem Zusammenspiel von Kontinuität und Diskontinuität auf verschiedenen Ebenen liegt die Natur der wahren Reform.«